

Sprachen des Hasses

Eine szenische Performance von und mit Max Rohland und Tatjana Poloczek

Tatjana Poloczek

Sprache spielt für unsere Arbeit als performatives Duo eine entscheidende Rolle. Als Schauspieler*innen reflektieren und diskutieren wir immer wieder Drehbücher, Textvorlagen und Theaterstücke, aber auch kommunikative Strukturen wie zum Beispiel Regieanweisungen und Ensemblesgespräche. Sprache kann hierbei zum Trägermedium von unbewusstem oder bewusstem Sexismus, Rassismus, Klassismus und anderen diskriminierenden Denk- und Handlungsstrukturen werden sowie – durch ihre spezifische Performativität und durch das gesprochene Wort – Machtgefälle sichtbar und fühlbar werden lassen. Eben jene Strukturen und Machtgefälle können in den künstlerischen Werken selbst oder – eine Ebene höher – in der Arbeit mit ihnen auftreten. Sie können sich in der Sprache selbst zeigen (zum Beispiel durch bestimmte Formulierungen) oder im Umgang mit dieser (zum Beispiel durch den Redeanteil von Einzelnen in der Gruppe).

Als Schauspieler*innen verstehen wir uns als Sprachrohr und sind sensibilisiert für die Stärke und Macht, die Sprache aufgrund ihrer Fähigkeit, uns intellektuell und emotional zu berühren, entfalten kann. Im Umkehrschluss bedeutet dies aber auch, dass Sprache eine zerstörerische Kraft entfalten kann. In unseren drei Performances für die Druckwellen-Veranstaltung »LAUT-Sprecher*in: Das wird man wohl noch sagen dürfen!« haben wir uns deshalb auf das Phänomen der *Hate Speech* (zu Deutsch: Hassrede) fokussiert.

Was ist eigentlich *Hate Speech*?

Hate Speech ist ein Begriff, der sich inhaltlich nicht genau abgrenzen lässt, da er ein breites Feld an negativ konnotierten Äußerungen umfasst und dementsprechend inflationär genutzt wird. So stellt die Soziologin Elke Wagner in ihrem Buch *Intimisierte Öffentlichkeit* fest, dass *Hate Speeches* immer kontextuell gesehen werden müssen. Hassreden würden immer kontextbezogen auftreten und könnten unterschiedlich intendiert sein. Dieses hohe Maß an stilistischer Diversität und kontextueller sowie inhaltsbasierte Vielfalt sei unter anderem ein Grund dafür, warum Google und Facebook mit automatisierten Algorithmen, die *Hate Speech* aus dem Internet fischen sollen, nicht weiterkämen. Die Algorithmen verstünden beispielsweise keine ironischen oder im Jugendslang kontextualisierten Kommentare und könnten somit nicht filtern (vgl. Wagner 2020).

Dementsprechend ist die Definition dessen, was *Hate Speech* ist und gesellschaftlich bedeutet, politisch umkämpft. In Deutschland ist sie zudem keine juristische Kategorie, auch wenn einige Straftatbestände, besonders die der Volksverhetzung, ihr nahekommen. Auch die Kriminalitätsstatistik der Polizei kennt *Hate Speech* nicht als eigenständige Kategorie.

Dennoch ist die gesellschaftliche Relevanz nicht abzustreiten. Rund 96 % aller Heranwachsenden wurden bereits mit Hass und Hetze im Internet konfrontiert, und es gibt Studien, die zeigen, dass es durchaus einen Zusammenhang zwischen digitaler und analoger Gewalt geben kann (vgl. No Hate Speech Movement Deutschland 2020).

Für unsere Performance sind wir davon ausgegangen, dass es sich um *Hate Speech* handelt,

»wenn Menschen abgewertet, angegriffen oder wenn gegen sie zu Hass oder Gewalt aufgerufen wird [...]. Oft sind es rassistische, antisemitische oder sexistische Kommentare, die bestimmte Menschen oder Gruppen zur Zielscheibe haben. *Hate Speech* ist ein Oberbegriff für das Phänomen der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit oder Volksverhetzung im Internet und Social-Media-Räumen«. (Bundeszentrale für politische Bildung 2017)

Denn

»während etwa von Cyber-Mobbing, sogenannten Shitstorms oder einer verrohten Kommunikationskultur im Netz im Prinzip alle in gleichem Maße

betroffen sein können, richtet sich Hate Speech vorwiegend gegen Personen, weil sie einer bestimmten Gruppe zugeordnet werden. Sie erfahren eine Abwertung aufgrund ihrer Hautfarbe, ihrer (vermeintlichen) Herkunft, ihrer Religion, ihres Geschlechts, ihrer sexuellen Orientierung oder ihres Körpers. Hate Speech ist insofern eng verknüpft mit dem Begriff gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit.« (AJS und LfM 2016)

Hier haben wir nun angesetzt, um unsere Performances zu erarbeiten und haben uns folgende Fragen gestellt: in welchen Formen kann *Hate Speech* im Internet auftreten, wie sind die Funktionsweisen und Strategien von menschenverachtenden Äußerungen im Netz allgemein und wer ist von *Hate Speech* betroffen?

How to *Hate Speech* – oder drei künstlerische Aufarbeitungsversuche von Hass im Netz

Um uns ein genaueres Bild zu verschaffen, sind wir durch das Netz geströmt und haben in Foren, auf Social Media-Plattformen und über Websites recherchiert sowie Kommentare transkribiert. Wir fanden erschreckend schnell diskriminierende Äußerungen gegenüber PoC's¹, LGBTTIQ's², Menschen mit Migrationshintergrund, Menschen mit körperlichen Einschränkungen, Menschen anderer Religionen und gesellschaftlichen Randgruppen. Diese Eindrücke und Recherchen dienten als Grundlage für die Entwicklung unserer drei Performances, die diese Strategien mal subtil, mal offensichtlich, aufdecken und reflektieren sollten.

Auffällig war für uns eine bestimmte Dynamik, die den aggressiven Äußerungen zugrunde zu liegen scheint. Eine einfache Frage, ein Kommentar, ein Post oder ein Artikel führt dann nicht mehr nur zu einzelnen beleidigenden Kommentaren, sondern zu einer Art »Pseudo-Diskussion«, in der sich die verschiedenen Verfasser*innen hochschaukeln und vermeintliche Argumente austauschen, die aber bei genauer Betrachtung genau das nicht sind, nämlich Argumente.

1 Abkürzung für People of Color.

2 Abkürzung für Lesbian, Gay, Bi-, Transsexual, Transgender, Intersexual, Queer.

In diesen Kommunikationsblasen geht es dann nicht mehr um Informations- oder Haltungs austausch, sondern um Herabwürdigung und um die Bestätigung der eigenen Meinung (vgl. Kuhn & Hauck 2012). Um Recht zu behalten, werden folgende Strategien eingesetzt: offensichtliche Beleidigung und Hetze, Verbreitung von falschen Fakten (Fake News), Herabwürdigung durch Humor (Zynismus), sich gemein machen mit anderen, um sich selbst Größer erscheinen zu lassen (Wir-und-Die), Verallgemeinerungen und vieldeutige Metaphern und im schlimmsten Fall auch das Drohen oder Befürworten von Gewalt (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 2017).

Auf Basis unserer Rechercheergebnisse entwickelten wir nun unser Performanceprogramm.

Performance 1: AUFMERKSAMKEIT³

In unserer ersten Performance lag der Schwerpunkt auf der offenen (im Gegensatz zur versteckten) Beleidigung und Hetze im Internet. Die Performance wurde vom Performer Max Rohland allein durchgeführt. Um zu verdeutlichen, welche Auswirkungen verbale Gewalt auf die Opfer haben kann, stellte er sich selbst oberkörperfrei als Repräsentant vorne auf das Podium. Aus dem Lautsprecher kommentierten (zuvor von Schauspieler*innen eingesprochene) Beleidigungen die körperliche Statur des Performers.

[Auszug]

- 1: Boa, muss das sein?
- 2: Ich hab schon Fettere gesehen!
- 3: Du Schweinebraten auf 2 beinen⁴.

3 28. Mai 2019: LAUT-Sprecher*in – »Das wird man wohl noch sagen dürfen!« (<https://k.w.uni-paderborn.de/fach-musik/aktivitaeten/druckwellen>)

4 Aus künstlerischen und poetischen Gründen werden keine sprachlichen oder orthografischen Korrekturen vorgenommen.

1: So ne fette Sau!

2: Was das den Steuerzahler kostet!

3: Wääh, Mann. Wer will den denn ficken?

1: Ist das n Mann oder ne Frau?

2: McDonalds hat grad angerufen, deine Mutter steckt schon wieder in der Rutsche fest.

1: Ne, ernsthaft! Das sind doch richtige Titten?

2: Wie kann man bloß so wenig Selbstrespekt haben?

3: Stirb doch, du fette Sau!

2: Mir tut er leid!

3: Hey, Schwabbel Fatsy! Ist deine Mama ein Wal?

1: Deine Mutter ist wie ein Bullie: dick, fett und es passen 10 Bauarbeiter rein.

2: Ekelhaft! Boah, ich muss reihern!

3: So ein Opfer!

1: Jetzt seid doch nicht so fies!

2: Warum? Ist doch selbst schuld!

3: So ne fette Qualle!

1: Mann, ist der dick Man! Hahaha.

2: Also ich find die Titten geil!

3: Findest aber auch alles geil, @johann fetzenfrosch.

2: Nein, ernsthaft! Ich würd gern auf seine Brüste kommen!

1: Krass, Mann!

2: Boah, bist du eklig!

[...]

3: Mir hat Low-Carb sehr geholfen. Und du isst nur geilen Scheiß!

1: Und sowas belastet später unsere Krankenkassen! Widerlich!

2: Hey, lasst den doch mal in Ruhe!

3: Seh ich gar nicht ein! DAS DA ist eine Krankheit! Untermenschen wie du gehören vergast!

2: Jetzt mach mal halblang!

1: NAZIS RAUS!!!!!!!

3: Ich meine nur solche Sozialschmarotzer schaden uns allen!

1: NAZIS RAUS!!!!!!

2: Weißt ja gar nicht, ob der Schmarotzt. Vielleicht hat der n Job?

3: Der sitzt die ganze Zeit aufm Sofa, zockt und schiebt sich Junkfood und Cola rein. Sieht man doch!

1: Witz

2: Vielleicht hat der auch einfach nur schlechte Gene!

1: Oder versuch doch Weight Watchers. Das hat sich voll bewehrt. Ist auch nicht teuer.

3: Der muss einfach nur aufhören zu fressen und Sport!

Der Performer durchlief beim Hören der Kommentare folgende drei Phasen:

- a) Er reagierte körperlich auf die auf ihn einprasselnden Kommentare, als würde er tatsächliche Peitschenhiebe spüren.
- b) Er reagierte auf die Beleidigungen, indem er genau das, was ihm vorgeworfen wurde, extrem ausstellte und sich mit Schokolade vollstopfte.
- c) Er ergriff beschämt die Flucht nach vorn durch das Publikum, wobei ihm die Hose runterrutschte und er nur noch in Unterwäsche auf allen Vieren kriechen konnte.

Diese Performance sollte durch das Spiel mit Ambivalenzen für einen Irritationsmoment sorgen. Zum einen gab es die bewusst plakative Inszenierung, um für die Zuschauer*innen physisch spürbar und erfahrbar zu machen, was Opfer von verbaler Gewalt im Netz innerlich erleben, auch wenn es sich »nur« digital abspielt. Gleichzeitig wurden in die Beleidigungen vermeintliche Hilfsangebote eingeflochten, die erst retrospektiv negative Emotionen evozieren, weil es sich auch in diesen Fällen um Diskriminierung handelt.

Die Frage bleibt auch, warum der Performer sich so verhält, wie er es tut. Warum wehrt er sich nicht? Warum bedient er die Struktur? Warum verlässt er nicht früher den Raum? Das Publikum wird in der Szene zu stummen Betrachtenden und muss das Gesagte und Gesehene aushalten. Wird es durch ein Nicht-Eingreifen zum Mittäter?

Unser subjektiver Eindruck beim Durchforsten von aggressiven Kommentaren im Netz war, dass die Anonymisierung bzw. die körperliche Abwesenheit bei Internet-Diskussionen diskriminierungsverstärkend und moralisch enthemmend wirken, da niemand personell in Form eines Körpers zur Rechenschaft gezogen werden kann. Die Verfasser*innen von *Hate Speech* erleben keine unmittelbare emotionale Reaktion des Opfers, was eine Objektifizierung erleichtert. Hinzu kommt, dass der virtuelle Raum uns ermöglicht, sich in kürzester Zeit in großen Gruppen zusammenzuschließen. So kann schnell ein Gefühl von Rechtfertigung durch die Gruppe und Überlegenheit gegenüber dem anderen erzeugt werden.

Genau mit diesem Phänomen wollten wir in unserer nächsten Performance spielen, indem wir live untersuchen, was passiert, wenn das Prinzip der Anonymität aufgehoben wird.

Performance 2: HATE SPEECH STUDENTEN

Während unserer Recherche haben wir uns immer wieder gefragt: Was würde passieren, wenn all diese Beleidigungen nicht mehr durch den digitalen Deckmantel ausgesprochen, sondern im *real life* stattfinden würden? Würde die Sprache in ihrer Rohheit und Gewalt dann schon absurd wirken? Würde sie noch härter treffen? Würden sich die kommunikativen Strategien selbst offenlegen? Wie reagieren Unbeteiligte? Wir wollten die Probe aufs Exempel machen und es ausprobieren. Also haben wir selbst eine *Hate Speech* verfasst und uns als Angriffspunkt die größte Gruppe gesucht, die sich zur Zeit unserer Performance mit im Raum aufhalten würde: Student*innen.

Student*innen gehören zu einer der privilegierten Gruppen in Deutschland. Strukturelle Diskriminierung findet zwar in Grenzen statt, z.B. in Form mangelnder finanzieller staatlicher Unterstützung, aber Inhalt und Ziel des Studiums werden gesellschaftlich als erstrebenswert erachtet und der akademische Abschluss ist überwiegend positiv konnotiert. Diese mangelnde Diskriminierung war für uns eine wichtige Ausgangslage, da wir in dieser Performance keine bereits verfestigten Strukturen reproduzieren wollten, indem unsere Hoffnung war, dass durch diese spezielle Zielgruppe die Strategien einer *Hate Speech* offengelegt und sichtbar gemacht werden könnten. Durch die Anwendung von gruppenfeindlicher Hassrede ohne das strukturell diskriminierende Moment – so hofften wir – würde die emotionale Betroffenheit wegfallen und die Funktionsweise sichtbar. Zudem sollte es das Machtgefälle verdeutlichen. *Hate Speech* gegenüber einer nicht-marginalisierten Gruppe funktioniert anders und zeigt so, auf welchem Machtprinzip Herabwürdigungen basieren: von oben nach unten. Also stellten sich im nächsten Schritt die Fragen: wie funktioniert das Prinzip *Hate Speech*, wie wird sprachlich gearbeitet und wie um alles in der Welt beleidige ich im Zuge einer *Hate Speech* Student*innen?

Uns war es wichtig, dass wir uns so wenig wie möglich selbst ausdenken, um nahe an der Realität zu bleiben und einen guten Angriffspunkt zu haben. Je mehr Wörter und Sätze aus dem tatsächlichen Leben kommen, die uns in ähnlicher Form schon einmal begegnet sind oder begegnen könnten, je direkter der Tonfall ist, desto betroffener sind wir vom Gehörten, so unsere These. Darüber hinaus begriffen wir die an die drei Performances anschließende Podiumsdiskussion, in der wir unsere Arbeit dem Publikum vorstellen durften, auch als Teil der künstlerischen Arbeit. Unsere Strategie war es, einen Erkenntnismoment beim Publikum zu erzeugen, indem wir erst nach

der Performance offenbaren, dass es sich bei der eben vorgetragenen *Hate Speech* eben nicht um ein »ausgedachtes« künstlerisch überspitztes Produkt, sondern um real existierende Beiträge handelt.

Wir gingen also auf eine weitere Suche im World Wide Web und wurden schnell fündig. In dem Forum studis-online.de für Student*innen wurden einfache Fragen immer wieder Ausgangspunkt für eine eskalierende Kommunikation, in der Kommentare schnell in Beleidigungen, Verallgemeinerungen und Herabwürdigungen endeten.

Für unsere Performance haben wir all diese Kommentare zunächst gesammelt, gesichtet und sortiert. Dann haben wir einen dramaturgischen Bogen für die Performance konzipiert und die Kommentare so miteinander verbunden, dass sie als Gesamtstruktur funktionierten. Diese Vorgehensweise war für uns elementar, weil wir so wenig wie möglich durch künstlerische Freiheit verfremden wollten. Wir haben uns nichts davon erdacht, wir haben es alles gefunden – mit dem Unterschied, dass wir es aus dem Digitalen ins Analoge geholt haben, um deutlich zu machen, was eigentlich mit einer *Hate Speech* in der Wirklichkeit passiert. In diesem Fall waren es beleidigende Internetkommentare gegen Student*innen, die in ihrer geballten Kraft als *Hate Speech* gegen eine im Wesentlichen nicht-marginalisierte Gruppe durch ihre Diskrepanz von Inhalt und Realität eine spezielle Wirkung entfalten konnte. Aber handelt es sich dann eigentlich noch um *Hate Speech*?

[A und B irgendwo im Publikum sitzend. B steht auf und quetscht sich durch eine Reihe sitzender Studenten, bleibt vor manchen ein paar Sekunden zu lang stehen und mustert sie. Das macht B so lange bis er von A angesprochen wird. A sucht sich ein Opfer aus und stellt/setzt sich neben ihn.]

A: Hi. Na? Alles gut? Schön. Und, schon für die nächste Klausur gelernt? Was studierst du denn? Warte, nicht sagen. Ich rate und du nickst nur ok? Oenologie? Nein? Byzantistik? Friesische Philologie? Auch nicht? Angewandte Freizeitwissenschaft? Hey Max, was glaubst du, was der studiert?

B: Germanistik mit mittelalterlichem Schrott als Nebenfach.

A wendet sich an alle Studenten: Leute, lasst diese Scheiße sein, bitte! Bitte keine Studentinnen mehr mit abenteuerlichen Studiengängen, die für den Arsch sind: Frühchristliche Studien mit Fokus auf Neandertaler in der Höhle von Günther.

B: Visualistik mit Nebenfach Arschabputzen mit Frontalcrash auf die Chantal.

A: Kunstgeschichte mit Nebenfach chinesische Traditionsscheiße unter soziologischen Aspekten im französischen Bordell ... oder wenn ja, dann macht das nur als Hobby bitte, danke!

A geht weiter durch die Reihen.

B zu A: Weißt du, was das Problem ist? Ich sag's dir: diese hirngewaschenen Geisteswissenschaftler, die noch im Mittelalter leben!!! Wer studiert hier alles was Geisteswissenschaftliches? Bitte mal die Hand heben. Sorry, aber ihr seid einfach lächerlich hoch zehn, ganz einfach. Ich meine, was wollt ihr später mit dem Scheiß machen? Eine Führungsposition?

[Lautes Lachen von Person A. A sucht sich eine Frau aus dem Publikum aus, die direkt angesprochen wird.]

A: Ich glaube wohl kaum, dass eine Geisteswissenschaftlerin eine hochbrisante Entscheidung treffen könnte. Ich sag mal Stichwort Chemikalien, Atomreaktoren abschalten, Salzsäure ins Meer fließen lassen usw.

B: Das Problem ist einfach, dass solche geisteswissenschaftlichen Studiengänge einen zu gar nichts qualifizieren. Die Welt heute ist nicht mehr so wie früher, als alles noch in der Blütezeit war und die Vögel zwitscherten, weil sie zugekifft waren. Aber hey, ihr Elite-Schmarotzer, lasst euch ruhig weiter von den Azubis und Arbeitern ernähren.

A: Hey komm, jetzt bist du aber ein bisschen hart. Ich meine, so ein SUPER Studium ist ja auch hyper anstrengend.

B: Ey, wie hier ein dreijähriges Bachelorstudium, was im Endeffekt leichter als das Abitur ist, überbewertet wird ... ihr seid am Ende genau die gleichen Menschen wie der Bauarbeiter, Hartzler oder der Bäcker von nebenan ...

A: Wenn ich das mit einem Freund von mir vergleiche, der Handwerker ist, das ist ein Unterschied wie Tag und Nacht – der macht sich noch richtig sei-

ne EIGENEN Gedanken. Ihr denkt doch auch nicht viel weiter als bis zum Bildzeitungsniveau, euer Gehirn ist immer ausgeschaltet.

Kurze Intervention, PERSON B wendet sich an alle wie ein Aufruf:

B: Eeeeeeeh. Entschuldigung, Entschuldigung. Kurze Frage: Habt ihr alle noch die Illusion, nach dem Studium alle einen sehr gut bezahlten Spitzenjob zu bekommen? Oooh. Weia. Ich hab das Gefühl, die glauben das noch.

A: Ich sag mal sooooo ... tut mir leid euch das sagen zu müssen, aber ein abgeschlossenes Studium ist doch heute nix Elitäres mehr. Fast die Hälfte eines Jahrganges macht schon Abi. Also karrieremäßig fährt so mancher Nicht-Akademiker besser.

B: Also bei manchen Kommilitonen frage ich mich nach wie vor, wie die überhaupt ein Abitur bekommen konnten.

A: Kein Wunder. Schau sie dir an, Die »Elite«, die sich nur mit hirnrissigen Banalitäten beschäftigt.

B: Geistig verflacht.

A: Es scheint, da ist geistige Inkontinenz aufgetreten.

A und B: TROPF TROPF

B: Ich kann die nicht mehr sehen, ein Haufen Elend. Sorry!

A und B: TROPF TROPF

A: »Ich bin eine Studentin mit Brille, die Aufmerksamkeit braucht und bei jeder Party kein Höschen anhat«

A und B: TROPF TROPF

B: Konsumzombies und Wohlstandsdekadente

A und B: TROPF TROPF

A: Irgendwas läuft doch schief hier im Lande. Wenn die später unser Land regieren, gute Nacht Deutschland!

A und B: TROPF TROPF!

[Der Rest wird chorisches gesprochen, immer schneller werdend.]

Wenn ich mir anschau, wie viel meine Großeltern/
 leisten mussten, um ihr Studium abzuschließen/
 – da musste man wirklich mehrere Jahre lang hart arbeiten./
 Das Studium war wirklich ein Vollzeit-Job./
 Heute hingegen ist das Studium ja eher ein Hobby,/...
 neben Party | Nebenjobs | Pumpen | Urlaub/
 und wirklich fast jeder wird durchgeschleust/
 – sonst ist ja die Drop-Out-Quote/
 viel zu hoch | und es gibt schlechte Presse./
 heute denken die meisten Studenten, dass sie einen Anspruch darauf haben,
 durchzukommen./
 Kontinuierlich eigene Leistung erbringen zu müssen, wird als geradezu un-
 menschlich angesehen./
 Hoffentlich muss ich später nicht mit so ein paar lächerlichen kleinen Per-
 sönlichkeiten/
 wie ihr es seid, arbeiten.
 Ihr müsst der Kinderstube
 erst einmal entwachsen/
 und nicht so viel
 über euch nachdenken.
 Weder seid ihr
 etwas Besonderes,/
 noch hat
 Gott euch hier auf der Erde
 abgeworfen./
 So viel Arroganz
 und Selbstüberschätzung/
 – andererseits aber auch soooooooooo viel Dummheit auf einem Haufen sind
 teilweise kaum erträglich./
 Wo stünde dieses Land

würde es nur aus Akademikern bestehen/
Gute Nacht Deutschland.

[Abgang durch die Seite]

Performance 3: ANGST

Nachdem wir uns in den ersten beiden Performances viel mit der Wirkungsweise und den Strategien von *Hate Speech* beschäftigt hatten, wollten wir für unsere letzte Performance eine weitere Facette erörtern. Eine zentrale Frage, die wir uns in unserer Vorbereitung immer wieder stellten, war die Frage nach möglichen Ursachen: wie kommt es, dass Menschen zu verbaler Gewalt greifen?

Die Gründe sind mit Sicherheit vielfältig und bedürfen einer differenzierten Betrachtung. Ein Punkt, auf den wir allerdings immer wieder stießen, war der Zusammenhang von Aggression und Angst. Erich Grond beschreibt dazu in seinem Buch *Altenpflege ohne Gewalt* ein Modell, das das Verhältnis von Angst und Aggression wie folgt beschreibt: Menschen, die sich aggressiv verhalten, tun dies, um Anerkennung und Respekt zu erhalten und fürchten dabei Zurückweisung. Die Angst vor Zurückweisung wird also mit aggressivem Verhalten kompensiert. Das führt wiederum zu Zurückweisung des aggressiven Verhaltens durch Regulation und Restriktion innerhalb der Gesellschaft oder durch weisungsbefugte Personen. Und das führt wieder zu neuer Angst beim Aggressor. Ein Muster entsteht, in dem sich Angst und Aggression befeuern und einander bedingen (vgl. Grond 1997, 27). Kurz gesagt, begibt sich der oder die Aggressive in eine Spirale, die den Prozess der Substitution von Angst zu Aggression stetig hervorruft und sich so als Verhaltens- und Kommunikationsmuster etabliert und fortwährend selbst bestätigt.

Dass Ängste entstehen, lässt sich nicht verhindern. So können zum Beispiel ökonomische und soziale Probleme das eigene Leben beeinträchtigen und es scheint dann keinen Ausweg zu geben (vgl. No Hate Speech Movement Deutschland 2020). Die Angst wird in diesem Fall zur Ohnmacht und mit dem Gefühl verbunden, den Umständen ausgeliefert zu sein.

»Angst entsteht im persönlichen wie im gesellschaftlichen Kontext ja zunächst vor allem aus dem Gefühl der Ungewissheit, des Nicht-mehr-verstehen-könnens sowie der Unkontrollierbarkeit sozialer Situationen und

ist dementsprechend auf das Engste mit dem Verschwinden von Vertrauen verbunden.« (Markwardt 2019)

Und wo das Vertrauen fehlt, entsteht Misstrauen und damit Feindbilder. Vermeintliche Schuldige für die eigene Situation auszumachen, ist dann eine Strategie, die Welt wieder lesbar zu machen und sich handlungsfähig zu fühlen. Dem Ohnmachtsgefühl weicht dann eine aktive Haltung, die durch Aggression geprägt ist.

In unserer letzten Performance haben wir den Zusammenhang zwischen Angst und Aggression/Hass performativ verarbeitet. Unsere Prämisse lautete, dass die mediale Überrepräsentation von beängstigenden Sachverhalten ein Verstärkungsfaktor für Angst sein kann. Dass die oft in ihre Extreme gefilterten Nachrichten und Berichterstattungen, die wir jeden Tag bewusst oder unbewusst konsumieren, zu einer Verunsicherung beitragen können und dass diese Verunsicherung zu einem Vertrauensverlust führen kann, welcher wiederum in Aggression umschlägt.

Also suchten wir uns vier medial präsente Themen, die unserer Meinung nach zu diesem Zeitpunkt zu einer gesellschaftlichen Verunsicherung führen: die Klimakrise, die vierte industrielle Revolution (Industrie 4.0), die Flüchtlingskrise und *Genome Editing* (Genrevolution). Zu allen vier Themen fanden wir kurze prägnante Audioausschnitte. So hielt Greta Thunberg zum Beispiel Anfang des Jahres auf dem *World Economic Forum* eine Rede, die medial für viel Aufruhr sorgte. Die bekanntesten Worte daraus lauten: »Unser Haus brennt«.

Die vier Audioausschnitte dienten uns nun als Grundlage für eine Szene, die wir selbst schrieben. Sie wurden zum Ausgangspunkt für einen Dialog und waren eine Art »Hintergrundrauschen« für die Szene.

[Auszug]

[aus den Boxen läuft ein Original-Bericht über Day o/Greta, leise, aber deutlich; eine deutsche Version wird darüber geflüstert]

[Es ist dunkel. T + M gehen den langen Gang im Audimax langsam runter, einer rechts, einer links. In ihrer Hand halten sie Tablets, die im Dunkeln ihre Gesichter anstrahlen. Sie hören zunächst andächtig schockiert zu und atmen tief]

T: Macht mir keine Angst!

M: Nee. Mir auch nicht.

[lange Pause]

T: Sowieso gelogen!

M: »Als würde Ihr Haus brennen«, so ein Scheiß! Ist doch klar, dass einfach nur die Wirtschaft schnell genug wachsen muss, dann klärt sich das Welt-Elend und dann regelt sich der ganze Klima-Scheiß sowieso von selbst. Das ist einfach nur Sabotage!

T: »Ende der Zivilisation« ... Wenn die Wirtschaft weiter so rumkrebst, dann ist das der »Untergang der Zivilisation«. Wenn ich nicht weiß, wie ich meine Wohnung bezahlen soll, kann ich mir auch keinen Kopf über das Wetter machen. Die Wirtschaft regelt das schon, wenn wir sie einfach machen lassen.

[nach ca. 1 Min beginnt ein zweiter Clip parallel; es geht um Industrie 4.0 oder Homo Deus; das Gespräch wird lauter und temporeicher]

T: Wenn uns bald auch noch die Roboter unsere Jobs klauen wollen, müssen wir höllisch aufpassen, dass Deutschland nicht einfach zusammenbricht. Ich versteh die Politiker schon, dass sie tun was die Bosse wollen, auch wenns Scheiße klingt.

M: Das wolln die doch!

T: Was wollen die?

M: Kontrolle! Wenn die Maschinen alles machen, dann haben wir bald gar nix mehr zu melden! Die wollen uns abschaffen!

[...] ⁵

5 Die Performance verläuft weiter nach dem bisherigen Prinzip. Es kommen die weiteren Audiokommentare hinzu, die jeweils szenisch von den beiden Figuren kommentiert werden. Beide schaukeln sich in ihrem Hass immer weiter hoch.

[Die Clips werden zur lauten Brandung; M + T schweigen. Vor ihrem inneren Auge rasen Horrorbilder durch; längere Pause; harter Cut]

M: Macht mir keine Angst!

T: Nee. Mir auch nicht. Das ist doch das, was die wollen!

[beide ab]

Wichtig für die Szene war uns, neben der Angst-Thematik, die Eigendynamik zu verdeutlichen, die solche Hass-Diskussionen entwickeln können. Beide Figuren tauschen sich über »gefühlte Fakten« aus. Angetrieben von der Verunsicherung durch gesellschaftlich existentielle Fragestellungen, steigern sie sich in ihren Hass gegen eigens konstruierte Feindbilder, anstatt sich mit ihrer Unsicherheit zu konfrontieren. Das Nicht-reflektieren-wollen der eigenen Ängste macht es den beiden Figuren unmöglich, rational zu argumentieren und die Kernpunkte differenziert zu betrachten.

Diese Spirale aus aggressiver Kommunikation, Verunsicherung und Handlungssohnmacht führt zu Hasskommentaren und ausgrenzenden Äußerungen. »Wir« im Gegenteil zu »denen« wird dann zum Leitgedanken einer Rhetorik, die in sich keinerlei Logik mehr benötigt und rein auf emotionaler Ebene funktioniert. Fakten spielen hierbei eine untergeordnete Rolle und eine sachliche Argumentation ist nicht mehr möglich. Allerdings ermöglicht die anonyme Struktur im Internet es dem Verfasser, seine Emotionalität als Rationalität zu tarnen. Es findet eine emotionale Affektion unter dem Deckmantel der rationalen Kommunikation statt und es entsteht eine pseudoartige Diskussion, in der keine angreifbaren Argumente mehr ausgetauscht werden.

Was ist geblieben?

Im Nachgang dieser drei Performances haben wir beide einen differenzierten und bewussteren Umgang mit der Sprache im Netz und in Social Media feststellen können. Was uns aber wirklich nachhaltig beschäftigt hat, war die Vorbereitung. Das Eintauchen und das intensive Beschäftigen mit Hass in all seinen Formen haben uns sehr berührt und auch beunruhigt. Hass frisst sich in die Grundstrukturen unserer Kommunikation hinein, selbst wenn er

gar nicht von uns selbst ausgeht oder direkt an uns als Person gerichtet ist. Die Anonymität des Internets ermöglicht zudem einen ungehemmteren und direkteren Zugang zu *Hate Speeches* und Gruppenhetze. Verlagert man diese jedoch in die Realität, sind die Auswirkungen physisch spürbar: Der Magen zieht sich zusammen, wir empfinden Mitleid mit den Opfern und wir sehen die physischen Auswirkungen unserer »virtuellen« Äußerungen an einem Menschen, der mit uns in einem Raum ist.

Daher hat diese verbale Form von Aggression eine enorme Kraft und ein Zerstörungspotential, das uns nicht kaltgelassen hat. In unseren Performances haben wir versucht, eine theoretische Diskussion körperlich erfahrbar zu machen, um diese Kraft und Wirkung sichtbar zu machen.

Jetzt können wir angemessen darauf reagieren.

Literaturverzeichnis

- AJS (Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz Landesstelle NRW e.V.) & LfM (Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen. 2016. *Hate Speech Hass im Netz*. https://ajs.nrw/wp-content/uploads/2016/06/160617_HateSpeech_WEB2.pdf.
- Bundeszentrale für politische Bildung. 2017. *Was ist Hate Speech?* <https://www.bpb.de/252396/was-ist-hate-speech>, zuletzt abgerufen am 02.09.2020.
- Grond, Erich. 1997. *Altenpflege ohne Gewalt*. Hannover: Vincentz Verlag.
- Kuhn, Johannes & Mirjam Hauck. 2012. »Eli Pariser und die »Filter Bubble«. *Süddeutsche Zeitung*, 08.03.2012. <https://www.sueddeutsche.de/digital/eli-pariser-und-die-filter-bubble-ausweitung-der-komfortzone-1.1303419>, zuletzt abgerufen am 31.08.2021.
- Markwardt, Nils. 2019. »German Misstrauen.« *Zeit Online*, 12.09.2019. <https://www.zeit.de/kultur/2019-09/angst-studie-migration-klimawandel-umfrage-deutschland/seite-2>, zuletzt abgerufen am 31.08.2021.
- No Hate Speech Movement Deutschland. 2020. *Hate Speech*, <https://no-hate-speech.de/de/leichte-sprache/>, zuletzt abgerufen am 02.09.2020.
- Wagner, Elke. 2020. »Elke Wagner: Wie verhindern wir Hasskommentare?«. Interview von Imke Turner. *HR2*, 26.03.2020. Audio, 7:11 Minuten. <https://www.hr2.de/programm/elke-wagner-wie-verhindern-wir-hasskommentare,audio-36514.html>, zuletzt abgerufen am 31.08.2021.

